

# Skotus Eriugena und der hl. Anselm.

Von Arigo Levasti.<sup>1)</sup>

## I.

Nach Skotus Eriugena der hl. Anselm. Fast zwei Jahrhunderte liegen zwischen beiden; doch ersteht in dieser Zeit kein Größerer als sie, der uns zwänge, sie nicht nebeneinander zu sehen. Als Genies gehören sie in eine Ebene für sich; sie heben sich deutlich ab von den Talenten ihrer Zeit. Sie durchfurchen dasselbe Meer, und nicht selten sind sie getrieben von einem Wehen, das dasselbe scheint. Beider voller Glut, beide begabt mit der geistigen Schaukraft, beide bis in ihr Tiefstes dem Christentum ergeben und von flammender Begeisterung ergriffen für die Einheit.

Skotus Eriugena ist der kühnere: sein Forschen treibt ihn an gefährliche und kaum bekannte Küsten; er wagt sich vor in die reißendsten Ströme; oft sieht er sich gezwungen, wegen eines mächtigen Strudels auf der Stelle zu wenden; oft sieht er sich auch in gefahrvolle Klippen hineingedrängt. Der heftige Zug gewisser Ideen läßt ihn fast unberührt. Seine Gedanken wachsen aus einer Wurzel; sie bewegen sich größtenteils auf dem Boden des griechischen Erbes. Was macht es, wenn ihn die letzte Folgerung auf einen toten Punkt führt und die Grenzen eines bestimmten Bezirkes nicht mehr überschreiten läßt?

Im allgemeinen errichtet er den Bau seiner Gedanken mit gewissenhafter Festigkeit und doch mit Leichtigkeit und Anmut. Es fehlt nicht an riesenhaften Bogenspannungen, an weiten und schmalen Lichtöffnungen, an schlanken Formen, an phantastischen Verzierungen oder am Schmuck der Gemälde. Wo es nötig ist, bringt er Gräben und Dämme an und gebraucht Fenstervorhänge und Gitter. Er verwendet Steine von grauer und strohgelber Farbe, die im Sonnenschein leuchten und glühen

---

<sup>1)</sup> Wir bringen hier auf Wunsch des Verfassers das 1. Kapitel eines Werkes über den hl. Anselm, das soeben im Verlage von Gius. Laterza & Figli in Bari erscheint. Das Werk führt den Titel *Sant' Anselmo, Vita e Pensiero*. Die Uebersetzung ins Deutsche wurde besorgt von Prof. Dr. Flügel, Fulda.

wie strahlendes Gold. Man findet bei ihm Seiten, aus denen es geheimnisvoll glüht; doch zeigen sie zugleich auch die Melancholie eines Geistes, der das Wesen aller Dinge ergründen möchte und nur deren Dasein zu erkennen vermag. Die Wahrheit selbst enteilt ihm. Wer kann sie erkennen? „Selbst die Engel erkennen ja nicht, was Gott ist oder die Wahrheit; das ist jedem Geschöpf weit ent-rückt; nur daß sie da sind, wird erkannt, wie auch daß die Wahr-heit überwesentlich ist und daß von ihr alles herkommt.“ Darum muß uns die volle und vollkommene Erkenntnis von Gott selbst zukommen; das geschieht in der Offenbarung durch die heilige Schrift. Darum gibt es auch keine Unstimmigkeiten zwischen Glauben und Vernunft; „die wahre Philosophie ist die wahre Religion und umgekehrt, die wahre Religion ist die wahre Philosophie.“

## II.

Wir werden wohl bei ganz gründlichem Studium des Eriugena einen großenteils rechtgläubigen Philosophen heraus-zuschälen haben; man wird wohl mit dem hl. Anselm und all-gemein mit vielen Scholastikern mehr Berührungspunkte finden, als bis heute festgestellt sind. Ihn einen Antischolastiker nennen ist oberflächlich; ihn für einen ausgemachten Häretiker erklären heißt seine etwas fließenden Ausdrücke für endgültig nehmen, heißt sich nicht genaue Rechenschaft geben, was er hat sagen wollen. Da steht allerdings der Pantheismus im Wege, jedoch auch mit ihm dürfen wir das Bild nicht einseitig färben. Schwerlich findet man bei Eriugena einen deutlichen Trennungs-strich zwischen Geschöpf und Schöpfer: „Sollte ich etwa leugnen, daß Geschöpf und Schöpfer ein und dasselbe sind?“ Ja, es finden sich sogar Stellen, die man fast unwiderruflich nennen kann, wie z. B. *De divisione naturae* I. Buch 72. Kapitel: *Cum audimus Deus omnia facere* und andere, die von einem, wie es scheint, voll-kommenen Wiedereingehen in Gott sprechen: „Es gibt, glaube ich, kein anderes Ende dieser sinnfälligen Welt als durch das Wiedereingehen in Gott und in ihre Entstehungsgründe, in denen sie natürlicherweise ihren Bestand hat.“ Und dennoch müssen diese wie viele andere Stellen im mystischen Sinne gedeutet werden. So werden wir finden, daß sein Pantheismus mehr formal als real ist, daß sein Verlangen nach der Vereinigung mit Gott die Unterschiede zwischen Geschöpf und Schöpfer nicht verwischt und daß das letzte Ende der Dinge — wie es trefflich Gilson deutet — eher die Vereinigung verschiedener Naturen als ein ununter-

schiedenes Aufgehen des einen im anderen ist. Kein Verlust also der Eigenheiten, kein Ineinanderaufgehen der Substanz nach, kein Verlöschen der Persönlichkeit. „Wer das Reich Gottes sieht, geht darin ein und wer darin eingeht, sieht es; denn das Sehen ist ein Eingehen und das Eingehen ein Sehen, d. h. ein Erkennen der Wahrheit“; der Erkennende ist verschieden vom Erkannten, und die Wahrheit ist verschieden von dem, der sie sieht und in sie eingeht.

### III.

Der hl. Anselm ist bedächtiger. Er geht vorsichtig voran; stets hat er das Senkblei zur Hand, immerfort prüft er, ob sein Schiff den Weg nimmt, den die Kirche will. Er berauscht sich nicht am griechischen Denken, er läßt sich nicht fortreißen in die Abgründe der Exstase, er versucht nicht, noch tiefer zu gehen als Pseudo-Dionysius, der Areopagite. Wenn er allein ist, macht er seinem Herzen Luft in Akten der Anrufung und Hingabe; hienieden jedoch ist überschäumende Liebesleidenschaft nur gestattet, wenn sie auf Gott geht. Die Erleuchtung muß herabfahren wie ein Blitz, sobald die innere Sammlung ganz tief und das Gebet ganz innig ist; doch muß alles deutlich darauf hinweisen, daß sie von Gott herkommt. Ein philosophisches System gilt ihm nicht für den Zauberschlüssel, der alle Geheimnisse erschließt. Er kennt nicht jene Seelenzustände, in denen die Dunkelheit obsiegt, in denen die Traurigkeit alles bedeckt oder wie ein Gespenst durch die Seele zieht, in denen sich finstere Nacht herabsenkt über das Gemüt; er kennt auch nicht jene Art qualvoller Träume, aus denen oft die großen philosophischen Systeme entspringen, die den Menschen zum Herrn des All erklären. Er ist ein Mönch im vollen Sinne des Wortes. Der Mensch und Gott: das sind die beiden einfachen Kategorien, auf die er alles zurückführt. Der geöffnete Himmel macht ihn vielleicht erzittern; aber im Staub auf den Knien liegend, hält er sich doch für würdig, um die Schau des Himmels zu bitten. Einzig die wahre Religion ist für ihn die wahre Philosophie, und die letzten Wahrheiten werden nur im ständigen trauten Zwiesgespräch zwischen Geschöpf und Schöpfer offenbar. Das menschliche Bemühen muß sich beschränken auf die Sehnsucht nach Gott und die Vorbereitung auf den Empfang seiner Gnadenweise. Selbst der Verstand — dieses wundervolle Mittel, um in die Dinge einzudringen — setzt seine Tätigkeit nur dann mit Frucht, wenn er ihn losreißt von allem Sinnfälligen oder

besser, wenn Gott ihn an sich reißt und mit seinem Reichtum überschüttet. In diesen Augenblicken gerade wird die Wahrheit deutlich sichtbar wie das Panorama eines Gebirges; und gerade dann bietet sich die unbedingte Gewißheit, im Besitz unvergleichlicher Erkenntnisse zu sein. „Einst in einer Nacht, als er wachte, erstrahlt ihm die Gnade Gottes im Herzen, und vor seinem Verstand steht deutlich der gesuchte Beweis, während Freude und unbeschreiblicher Jubel sein ganzes Wesen bis in seine Tiefen erfüllt.“ Dann muß er hüpfen vor Freude, dann muß er seine Bewegung laut in die Welt hinausrufen. Man kann den Ueber Schwang nachempfinden. Ist das etwa kein Wunder? Eingetaucht sein in das Geheimnis der erhabensten Erleuchtung, berührt sein vom Göttlichen, die Wirklichkeit des Schöpfungsaktes an sich selbst erleben! Dann legt sich das Ueberwallen des Geistes, das Feuer glüht ab: das Leben gewinnt seine gewöhnlichen Farben wieder. Herz, Verstand waren emporgerissen zur Berührung mit dem Unaussprechlichen. Nun gilt es, sich um das Verständnis der Menschen zu bemühen; es gilt, das Erlebte auszusprechen. Die Worte tönen in die Welt, aber so erhaben sie auch sein mögen, sie gleichen verblaßten Farben. Die Menschen fallen im Nu darüber her, zählen sie, drehen und wenden sie, lassen sie ertönen in den mannigfachsten Sinnabstufungen, reißen sie auseinander und fügen sie wieder zusammen, wie es ihrem Geschmack beliebt. Welche Freude, sich zu kurzweilen in der Beschäftigung mit einem neuen Gedanken, und wäre er auch nur neu formuliert! Gott a priori beweisen! Ein kühnes Unterfangen. Worte die Menge — sie häufen sich zu ganzen Büchern — werden geschrieben alle um die paar lichtsprühenden Sätze. Aber es sind Schatten, die nur Dunkel darüber werfen wollen; es sind kalte Windstöße, die das Leben in Todesstarre bannen möchten. Die Eingebung wird verneint, die Schau entwertet. Der Beweis des Mönches wird angefochten, zerzaust, wie man sich rühmt, sogar völlig aus der Welt geschafft. Mönche stehen gegen Mönche. Heilige zeigen Geringschätzung für die Beweise von Heiligen. Und doch erlischt die Glut nicht: die Funken des Genies glimmen weiter. Große Geister entzünden sich an ihnen, gar manche Denker lassen sich von ihnen den Weg weisen. Wie könnte auch im Dunkel untergehen, was im höchsten Liebesakt aufgeleuchtet ist mit der Klarheit des Sonnenlichtes?